Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84. | Nebra, Mittwoch, den 20. Oktober 1909. | 22. Jahrgang.

Rußlands Staatskredit.

„Die Zeiten, in denen jemand um den immer fallenden Kurs unserer Staatspapiere zu bangen brauchte, sind endgültig vorüber." So sprach der russische Finanzminister Kokowzew, der eine Reise nach dem Osten macht, vor einigen Tagen vor den Vertretern der Moskauer Börse. Mit begeisterten Worten sprach der Minister seine Genugtuung darüber aus, daß die

Finanz- und Kreditlage

des Reiches sich wesentlich gebessert habe. Der Minister wies darauf hin, wie es trotz des Krieges und der Unruhen im Innern möglich gewesen sei, auf die Einführung neuer Steuern zu verzichten. Die Finanzlage lasse sich jetzt gar nicht mit der vor drei Jahren vergleichen. Die meisten Staatspapiere seien um 21, ja um 23 Prozent gestiegen, und zwar wie die Kaufmannschaft bezeugen könne, ohne jegliche künstliche Maßregel. Er habe ein Recht, zu erklären, daß künstliche Maßregeln zur Hebung des Kredits nie ergriffen worden seien und nie ergriffen werden würden, solange er an der Spitze der Finanzverwaltung stehe. Die Herstellung des Kredites sei nur das einfache Ergebnis der natürlichen Entwickelung. Jetzt werde das ordentliche

Budget ohne Fehlbetrag,

ja sogar mit einem Überschuß von 25,8 Millionen abgeschlossen. Das Ministerium habe dabei alles getan, um eine Überbürdung der Steuerpflichtigen zu verhüten. Die einzige neue Steuer, die Steuer auf Zigarettenhülsen bringe nur gegen fünf Millionen Rubel ein. Der Minister wies weiter darauf hin, daß in andern Ländern die

Budget-Schwierigkeiten

unvergleichlich größer seien als in Rußland. Deutschland habe 500 Millionen neue Steuern eingeführt, das Budget Frankreichs sei mit einem Fehlbetrage von fast 200 Millionen Frank eingebracht worden, in England seien wegen des Budgets Schwierigkeiten entstanden, die sogar die Staatsordnung gefährden könnten. Noch nie sei es vorgekommen, daß der Zinsfuß in Petersburg und Moskau niedriger gewesen sei als in Berlin. Heute sei er um ½ Prozent niedriger als in Berlin. Dieses Ziel sei nur dadurch erreicht worden, daß Rußland seine Goldwährung aufrechterhalten habe. Der Minister ging schließlich auf seine Reise nach dem fernen Osten über und sagte, daß sie hauptsächlich der

Ost-Chinabahn

gelte. Die Politik der Regierung in der Frage dieser Bahn sei ganz klar. Früher hätte die Bahn auch politischen Interessen dienen müssen, jetzt blieben nur Handelsaufgaben: die Einfuhr russischer Waren nach der Nord-Mandschurei, der möglichst billige Transport russischer Waren nach den Grenzprovinzen, ein bequemer Einfuhrweg chinesischer Roherzeugnisse nach Rußland, die Zufuhr möglichst großer Mengen chinesischer Waren nach dem eisfreien Hafen von Wladiwostok. Der Minister schloß mit den Worten: „In den Zeiten eines unglücklichen Krieges und in den Tagen der Revolution hat das Zarenreich seine Widerstandskraft bewiesen. Es wird auch ferner zeigen, daß es unüberwindlich ist."

Ferrer-Kundgebungen.

Die ganze europäische Presse steht noch wie vor unter dem Eindruck der Hinrichtung Francisco Ferrers. Und, abgesehen von wenigen Stimmen, spricht sich alles leidenschaftlich gegen die spanische Regierung aus. In vielen Städten ist es zu neuen Kundgebungen gekommen, in Rom herrschte zwei Tage lang eine Art Generalstreik. In Spanien haben die Kundgebungen des Auslandes und besonders die Straßenkämpfe in Paris einen tiefen Eindruck gemacht.

Der spanische Minister des Auswärtigen erklärte gegenüber einem Berichterstatter, er sei schmerzlich berührt von den Ereignissen in Paris, wo die tapferen Vertreter der Ordnung Opfer der Unruhen geworden seien. Eine solche Kundgebung sei voraussehen gewesen wegen der durch falsche Nachrichten, die die

Unschuld Ferrers

dartun sollten, verursachten Erregung. Im Ausland und in seiner Presse beständen weiß Meinungen, deren eine die revolutionären Ereignisse in Barcelona billige, während die andre von einer Beteiligung Ferrers an diesen Ereignissen nichts wissen wolle. Von dem spanischen Gerichtshof sei aber diese Beteiligung, auf die Todesstrafe stände, festgestellt worden, und vor diesem Urteilsspruch habe die besser unterrichtete öffentliche Meinung in Spanien sich gebeugt; die nicht von dem Geiste des Aufruhrs

vergiftete öffentliche Meinung

des Auslandes werde dasselbe tun.

Trotzdem die spanische Bevölkerung noch lange nicht beruhigt und die Lage in Barcelona nach wie vor sehr ernst ist, hat die Regierung Spaniens den Zeitpunkt für nicht ungeeignet gehalten, die gesetzgebenden Körperschaften des Landes einzuberufen. Die Eröffnung der Cortes ist zwar ruhig verlaufen, aber alsbald kam es in der Kammer zu Lärmszenen.

Besonders bedrohlich ist die Stimmung in Barcelona. Dort wurde abermals auf offener Straße eine Bombe gefunden, diesmal vor dem erzbischöflichen Palast. Dem Erzbischof wurde mehrfeitig nahegelegt, seine Residenz in dem gefährdeten Palast mit einem Hause in geschützter Lage zu vertauschen. Der Kirchenfürst erklärte, seine Funktionen in vollem Umfange fortzuführen, in seiner Lebensweise nichts zu ändern und sich nach wie vor öffentlich zeigen zu wollen.

In allen ungarischen Großstädten dauern die Kundgebungen an. Auch

in Berlin

kam es vor der spanischen Botschaft zu stürmischen Szenen. Fünf- bis sechshundert Menschen sammelten sich vor dem Gebäude der spanischen Botschaft in der Regentenstraße. Dort war eine Kette von berittenen Schutzleuten postiert, die die Menge aufforderte, umzukehren. Es geschah unter den Rufen: „Nieder mit Spanien!" „Hoch Ferrer!" „Abzug Alfons!" Die Menge wurde von den berittenen Schutzleuten mit gezogenen Säbeln zurückgedrängt.

Die spanische Regierung ist der Ansicht, daß bald die Ruhe wieder einkehren werde. Sie will zu diesem Zwecke den Verlauf der Verhandlungen gegen Ferrer und eine ausführliche Urteilsbegründung veröffentlichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wohnte auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam den Flugversuchen des Amerikaners Orville Wright bei. Der Monarch äußerte sich höchst anerkennend über die Leistungen des Flugtechnikers und überreichte ihm sein Bild mit eigenhändiger Namensunterschrift.

* Es steht nunmehr fest, daß der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin am 12. November zum Besuche des Kaiserpaares nach Berlin kommen wird. Während der Erzherzog mit dem Kaiser an den Jagden teilnimmt, bleibt seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, in der kaiserlichen Familie.

* Fürst Bülow, der demnächst der Reichshauptstadt einen Besuch abstattet, wird bei dieser Gelegenheit auch mit seinem Amtsnachfolger, dem neuen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, zusammentreffen.

* Aus Anlaß der in der Neger-Republik Haiti ausgebrochenen Unruhen sind drei deutsche Kriegsschiffe, die in New York an der Hudson-Feier teilgenommen haben, nach Port au Prince, dem Hauptthafen Haitis, in See gegangen. (Schon mehrmals haben deutsche Kriegsschiffe in Haiti eingegriffen, um Leben und Eigentum der Europäer während ausgebrochener Unruhen zu schützen.)

* Der Bundesrat hat die Ausführungsbestimmungen zu den Reichssteuergesetzen genehmigt.

* Die Beratungen der Reichsversicherungsordnung im Bundesrate werden demnächst aufgenommen. Sie werden längere Zeit beanspruchen, weil zahlreiche Abänderungsvorschläge gemacht worden sind. Wann der Gesetzentwurf dem Reichstage zugehen wird, läßt sich daher noch nicht bestimmen.

* Der Finanzausschuß der Stadt Halle a. S. hat den Magistrats-Antrag, 5000 Mk. zum Bau einer Landungsstelle für Zeppelin-Luftschiffe beizusteuern, mit der Begründung abgelehnt, daß Halle zu solchen Leistungen zu arm sei.

* Der Landtag des Großherzogtums Oldenburg wird am 3. November d. zusammentreten. Die Verhandlungen sollen bis zum 22. Dezember dauern.

* Das bayrische Abgeordnetenhaus setzte nach längerer Debatte das steuerpflichtige Mindesteinkommen auf 800 Mk. fest. Die Regierung hatte 600 Mk. beantragt.

* Zwischen der preußischen und der russischen Grenzbehörde wurde in Brinitz, Kreis Tarnowitz, eine Beschießung abgehalten wegen der im Juni d. durch einen russischen Soldaten der Grenzbesatzungstruppen begangenen Grenzverletzung. Dieser hatte bei der Verfolgung eines Schmugglers das preuß. Gebiet ohne Waffen betreten und war in das Haus eines Kaufmanns in Brinitz eingedrungen, um den Schmuggler herauszuholen. Die russischen Vertreter gestanden die Grenzverletzung zu und verfügten die Abberufung des Soldaten von der Grenze, sowie seine strenge Bestrafung.

Österreich-Ungarn.

* Die Abrechnung der ungarischen Staatsrechnung für 1908/09 ergab einen Überschuß von etwa 48 Millionen Kronen.

England.

* Nach den Mitteilungen englischer Blätter wird König Alfons anfangs November eine längere Auslandsreise unternehmen. Er wird zunächst etwa 14 Tage Gast des Königs Eduard auf Schloß Windsor sein.

* Die Admiralität hat Angebote für den Bau der vielbesprochenen vier Extra-Schlachtschiffe eingefordert, die bis spätestens am 5. November im Marineministerium einlaufen müssen. Sämtliche vier Schlachtschiffe sollen im Januar n. auf Kiel gelegt und bis zum März 1912 vollendet werden. Es ist wahrscheinlich, daß einige der Schiffe mit größeren Geschützen ausgestattet werden, als anfänglich vorgesehen war. Da die Regierung diese vier Schiffe ursprünglich erst 1914 fertigstellen lassen wollte, so haben also die Flottenhetzer in England einen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen.

* Nach 12jähriger Bauzeit ist nunmehr der neue Kriegshafen für die Flotte Dover eingeweiht worden. In dem neuen Hafen können die größten Kriegsschiffe bequem vor Anker gehen.

* Das Unterhaus hat sich auf zwei Wochen vertagt. Dann werden die Kämpfe um das Budget aufs neue beginnen. Inzwischen dauern die Verhandlungen des Königs mit den Führern der streitenden Parteien statt.

Schweiz.

* Dem Nationalrat wird demnächst ein Gesetzentwurf zugehen, der die Bildung einer freiwilligen Luftschifferabteilung und die Beschaffung der Mittel dazu fordert. Man nimmt allgemein an, daß dieser Antrag vom Nationalrat gebilligt werden wird.

Italien.

* Aus Anlaß des bevorstehenden Zarenbesuches in Italien, sind in Rom 400 russische Geheimpolizisten eingetroffen und haben sich den Behörden zur Verfügung gestellt.

Spanien.

* Im Ministerrat veranschlagte der Finanzminister die Kosten des Feldzuges in Nordmarokko auf etwa 75 Mill. Pesetas (60 Mill. Mk.).

Portugal.

* König Manuel ist seit einigen Tagen erkrankt, doch erklären die Ärzte, daß zu Besorgnissen keinerlei Anlaß vorliege. Voraussichtlich wird der König am 7. November nach London zum Besuch König Eduards fahren, sich eine Woche in der englischen Hauptstadt aufhalten und dann dem Präsidenten Fallières in Paris einen Besuch abstatten.

Rußland.

* Der Minister des Äußern, Iswolski, läßt halbamtlich erklären, daß die Gerüchte von seinen Verhandlungen mit der türkischen Regierung über die Öffnung der Dardanellen erfunden seien. Solche Verhandlungen haben nicht stattgefunden und können daher auch nicht gescheitert sein, wie englische Blätter glauben machen wollen.

* Der Zar hat eine Kundgebung erlassen, durch die die Einwohner Finnlands, bis die Militärfrage durch Gesetz endgültig geregelt sein wird, von der Wehrpflicht befreit werden. Dafür soll der finnische Staat jährlich einen gewissen Beitrag für militärische Zwecke entrichten, der für 1908 und 1909 je zehn Millionen Mark beträgt und im letzten Monat jedes Jahres zu zahlen ist.

Amerika.

* Der Handelsvertrag zwischen Bolivien und Deutschland ist vom bolivianischen Kongreß mit großer Mehrheit angenommen worden.

* Die schnelle Ausbreitung der Aufstandsbewegung in Nikaragua hat die dortige Regierung zu strengen Maßregeln veranlaßt. Es wurde für die ganze Republik das Standrecht erklärt. Präsident Delaya trifft Vorbereitungen zu einem Kampfe gegen die Aufrührer, die sich in zwei südlichen Städten festgesetzt haben.

Asien.

* Eine Gruppe amerikanischer Kapitalisten hat mit der chinesischen Regierung einen Vertrag über einen Bahnbau in der Südmandschurei abgeschlossen. Es ist bezeichnend für die chinesisch-japanischen Beziehungen, daß die japanische Regierung erklärt, sie habe sich über diesen Bahnbau mit China auseinandergesetzt. Es scheint demnach, als ob beide Staaten durchaus Hand in Hand arbeiten.

Kriegsschiff und Flugmaschine.

Mit begreiflichem Interesse haben die Offiziere der im New Yorker Hafen liegenden Kriegsschiffe die kühnen Flugleistungen Wilbur Wrights verfolgt, der jetzt auch mit seinem Apparat über die Kriegsschiffe hinweggekreuzt ist.

Der englische Admiral Sir E. Seymour, der Wrights großartigem Fluge beigewohnt hat, hat in interessanten Äußerungen sich über die Zukunft der Flugmaschine ausgesprochen und über die Gefahr, die sie im Kriegsfalle für die Schiffe bedeutet. „Selbstverständlich können die Flugmaschinen Explosivstoffe wohl mit sich führen, aber die Gefahr für die Kriegsschiffe ist [illegible] und die Wahrscheinlichkeit, mit geworfenen Bomben stets das gewollte Ziel zu erreichen, nur gering. Selbst wenn das Deck eines Schiffes getroffen würde, wäre das Schiff damit keineswegs vernichtet und der angerichtete Schaden würde nur sehr gering sein. Keine Flugmaschine vermag heute 500 Pfund Explosivstoffe mit sich führen. Die Menge, die erforderlich wäre, um ein modernes Schlachtschiff zu zerstören, ist wohl kaum geringer. Dazu kommen die neuen, eigens hergestellten Steilfeuergeschütze, die man zur Beschießung von Luftballons und Flugmaschinen bereits gebaut hat."

„Ich bin völlig überzeugt," so äußerte sich Commander Roger Wells, „daß die Schutzmittel, über die ein modernes Schlachtschiff verfügt, völlig ausreichen, um sich einstweilen gegen die Flugmaschine zu wehren. Trotzdem halte ich es für wahrscheinlich, daß ihre Modelle allgemein nachgeprüft werden müssen, um neue Entwickelungsmöglichkeiten abzumessen. Denn vielleicht wird man später dazu kommen, das Deck der Schiffe stärker zu schützen."

Wilbur Wright hat in New York erklärt, daß er öffentliche Flüge nicht mehr unternehmen will. Die Brüder wollen fortan ihre ganze Energie der kaufmännischen Ausnutzung ihrer Erfindung widmen und nur noch dann Flüge ausführen, wenn es sich darum handelt, theoretisch ersonnene Verbesserungen am Apparat praktisch zu erproben. Wilbur Wright ist jetzt nach Washington gereist, um das dortige Signalkorps in der Handhabung und Führung der Flugmaschine zu unterrichten, die die amerikanische Regierung für die Armee angekauft hat.

Von Nah und fern.

Der deutsche Polizeihund in Japan. Der deutsche Polizeihund wird jetzt auch in Japan eingeführt werden. Japanische Beamte haben sich über die verschiedenen Systeme der Polizeihund-Dressur in Frankreich, Belgien und Deutschland unterrichtet, und darauf hat man sich jetzt entschlossen, die japanischen Polizeihunde nach dem deutschen System auszubilden. Man will sogar trotz der hohen Transportkosten verschiedene Hunde der Berliner Zucht in Japan einführen.

Zur Abwehr gegen die Kurpfuscherei haben die Ärzte des Amtsbezirks Dürkheim (Bad) einstimmig beschlossen, denjenigen Familien, die bei Verletzungen oder Erkrankungen während der ärztlichen Behandlung unter rücksichtsloser Beiseitesetzung des Arztes sich an Kurpfuscher wenden, künftighin ärztliche Hilfe zu verweigern. Ausgenommen ist ein einmaliger Beistand in Notfällen.

Ein ungetreuer Bankier. Von Zürich wurde nach Guben der Bankier Buro überführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219091020-18/fragment/page=0001

Bei der Prüfung der Geschäftsbücher ergaben sich 400 000 Mk. Passiva und 11 000 Mk. Aktiva. Die Gläubiger erhalten jedenfalls kaum zwei Prozent. Die Anklage lautet auf Unterschlagung und Verbrechen wider das Depotgesetz.

Zwei Stuttgarter Juwelendiebe verhaftet. In einem Varieté in Altona wurden nachts zwei aus Stuttgart gebürtige Brüder Rohde verhaftet, die den Stuttgarter Juwelendiebstahl ausgeführt haben sollen. Man fand bei ihnen außer Pfandscheinen über versetzte Schmucksachen einen geladenen Revolver. In Hamburg haben die Diebe wertvolle Spitzen gestohlen und in Stuttgart verkauft, während die Beute vom Stuttgarter Diebstahl in Hamburg abgesetzt wurde.

Plötzlicher Tod auf der Bühne. Im Zentral-Theater in Dortmund brach eine Sängerin nach Vortrag eines Liedes tot zusammen; sie hatte einen Gehirnschlag erlitten.

Grubenunglück. Auf einem Hochofen der Henrichshütte bei Hattingen schlug ein Förderkorb um, wodurch ein Obermeister einen Schädelbruch erlitt, der sofort den Tod herbeiführte. Ein Schlosser erlitt einen Beinbruch und eine leichte Kopfverletzung; er wurde ins Krankenhaus gebracht.

× **Eine dankbare Militärkapelle.** In Breslau wurden dieser Tage die Bewohner eines Hauses in der Höfchenstraße durch schmetternde Klänge aus dem Schlafe geweckt. Die gesamte Kapelle des 51. Regiments, unter Leitung ihres Dirigenten, brachte einem in jenem Hause wohnenden Rechtsanwalt ein Morgenständchen und zwar aus Dankbarkeit für die glückliche Durchführung ihrer Befreiung von der Gewerbesteuer.

× **Eine Zechprellerin in Männerkleidern.** Ein Zechpreller wurde durch die Polizei in Bromberg festgenommen. Er hatte dort den Restaurateuren vorgeschwindelt, er solle in Bromberg eine Erbschaft von 15 000 Mark erheben, und dieser Schwindel verschaffte ihm reichlich Kredit. Bei seiner Vernehmung gab der Verhaftete an, der Verwalter Martin Pieske aus Steltienen, Kr. Labiau in Ostpreußen, zu sein. Als man ihn einer Leibesvisitation unterzog, entpuppte sich der angebliche Verwalter als eine Martha Martin, die nunmehr erklärte, schon seit ihrer frühesten Jugend mit behördlicher Erlaubnis stets Männerkleidung getragen zu haben. Sie hat auch ein männliches Aussehen und steht gegenwärtig im 50. Lebensjahr.

Das Opfer eines „Scherzes" wurde der Arbeiter Schuwranski in der Maschinenfabrik zu Prinzenthal in der Provinz Posen. Mehrere Arbeitskollegen gossen ihm heimlich Salzsäure in den Kaffee. Schuwranski brach, als er während des Frühstücks von dem Kaffee trank, mit schweren inneren Verletzungen zusammen.

Durch einen Ballon verursachter Kurzschluß einer Lichtleitung. In Pfreimdt (Oberpfalz) hat ein in der Nacht über die Stadt wegfahrender Ballon einen Kurzschluß in der elektrischen Lichtleitung verursacht, so daß die Stadt mehrere Stunden im Dunkeln war. Der Ballon blieb unbeschädigt. Seine Insassen fragten einen Nachwächter nach dem Namen der Stadt und fuhren dann nordwärts weiter.

Vierfache Brandstiftung. In Hinterschnaid im Frankenwald sind vier weit auseinanderliegende Bauernhöfe in einer Nacht abgebrannt. Es liegt zweifellos Brandstiftung vor.

Drei Arbeiter vom Gerüst gestürzt. Beim Bahnhofsumbau in Prien am Chiemsee sind drei am Dach arbeitende Tüncher mit dem zusammenbrechenden Holzgerüst in den Durchgangstunnel hinabgestürzt und alle drei lebensgefährlich verletzt worden.

Tumultuarische Szenen in Paris. Zwischen Automobil-Chauffeuren, die eine Kundgebung gegen die neue Straßenfahrordnung veranstalten wollten, und der Polizei kam es in Paris zu Zusammenstößen, wobei 80 Personen verhaftet wurden.

Ein teurer Prozeß. Der in den nächsten Tagen beginnende Prozeß gegen die neapolitanische Kamorra, für den etwa 1000 Zeugen geladen sind, wird der Regierung über eine Million Lira kosten. Angeklagt sind 44 Personen.

Der angebliche Urheber der Stockholmer Bombenattentate irrsinnig. Der Chemiker Dr. Martin Ekenberg, gegen den der Verdacht ausgesprochen worden war, die Bombensendungen nach Schweden abgeschickt zu haben, und der diesem Verdacht bereits energisch entgegengetreten war, scheint sich die gegen ihn erhobene Beschuldigung so zu Herzen genommen zu haben, daß er in Geistesstörung verfallen ist. Plötzlich zeigten sich bei ihm so schwere Anzeichen geistiger Zerrüttung, daß er auf Veranlassung des schwedischen Konsuls in Newcastle in einer Privatheilanstalt untergebracht wurde.

Mordversuch auf den persischen Konsul in Konstantinopel. Wie verlautet, haben Unbekannte einen Mordversuch auf den persischen Konsul Ali Rechben, den Bruder des persischen Gesandten in Konstantinopel, unternommen. Die Attentäter feuerten mehrere Schüsse ab, die jedoch nicht den Konsul, wohl aber dessen Diener verwundeten.

Cook Bürger von New York. Der Nordpolfahrer Cook wurde von einem Ausschusse des New Yorker Gemeindekollegiums in das Rathaus geleitet, wo ihn der amtierende Bürgermeister empfing und ihm eine künstlerisch ausgestattete Adresse überreichte, in der ihm in Anerkennung seines Mutes und seiner Ausdauer, und weil er als Erster das Sternenbanner auf dem Pol aufpflanzte, das Bürgerrecht der Stadt verliehen wurde.

Gerichtshalle.

Berlin. Die Strafkammer hatte sich mit einer Beleidigungsklage zu beschäftigen, die sich gegen den Kaufmann Max Müller richtete. Es handelt sich um die kolonialen Reichstagsdebatten vom Dezember 1906, die zur Auflösung des Reichstages führten. In diesen Debatten richtete der Abgeordnete Bebel heftige Angriffe gegen Offiziere der Schutztruppe, darunter auch gegen den Hauptmann Scheunemann. Diese Angriffe stützte Bebel auf einen Brief, den er aus der Kolonie von dem Angeklagten erhalten hatte. Es hatte sich aber herausgestellt, daß alle diese Angriffe haltlos waren. Der Angeklagte sprach sein Bedauern aus, und der Strafantrag wurde darauf zurückgezogen.

Stargard i. P. Zu schweren Zuchthausstrafen wurde vom hiesigen Schwurgericht ein Berliner Ehepaar verurteilt. Die Anklage richtete sich gegen den früheren Viehhändler, jetzigen Rentier G. und dessen Ehefrau. Der Ehemann wurde des Meineides und der Anstiftung zu diesem Verbrechen, die Ehefrau des Meineides beschuldigt. G. hatte eine Frau im November v. vor dem Amtsgericht in Berlin in einer Zivilprozeßsache zu einer falschen Aussage angestiftet und selbst eine falsche Aussage beschworen. Den bisher unbescholtenen Eheleuten wurden mildernde Umstände zugebilligt. Das Urteil lautete gegen G. auf vier Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust, gegen seine Frau auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

St. Ludwig (Els.). Der Kunstmaler Ed. Rüdisühli in Basel, der wegen Fälschung von Böcklinbildern vom Strafgericht zu vier Monaten Gefängnis verurteilt worden war, wurde vom Berufungsgericht freigesprochen.

Luftschiffahrt.

— Der in Christiania weilende Geheimrat Hergesell, der Mitarbeiter Zeppelins, hatte über die arktische Luftschifferpedition eine Beratung bei Nansen, an der auch Amundsen, Helland und Hansen teilnahmen. Über das Ergebnis der Konferenz erfährt der ‚Berl. Lokal-Anz.' noch folgendes: Nachdem Geheimrat Hergesell Bau und Einrichtung der für die Fahrt geplanten Luftschiffe geschildert hatte, wurden von Frithjof Nansen die klimatischen Bedingungen und die Eisverhältnisse im Polarsommer und insbesondere die Verankerungsmöglichkeit für Luftschiffe besprochen. Nansen erklärte die Verhältnisse für sehr günstig und sprach sich über die Aussichten für das Gelingen der Expedition sehr hoffnungsvoll aus. Er stellte seinen Rat und seine Mitarbeit sowohl für die Vorarbeiten als für die Expedition selbst zur Verfügung.

— Der Kommandant der Pilotenschule der Pariser Luftschifferliga, Richet, stürzte in Juvisy, nachdem er mit seinem Voisinschen Zweidecker mehrfach die Bahn umkreist hatte, aus 20 Meter Höhe ab. Er erlitt schwere Wunden an Stirn und Hand, das rechte Bein ist gebrochen.

Aus der Woche.

Berlin, den 15. Oktober 1909.

Die neuen Steuern haben ihren Einzug gehalten und die Klagen über die unbeliebten Gäste haben nachgelassen. Aber ganz im stillen wird doch hier und da versucht, manche Härten der neuen Steuergesetzgebung zu mildern. So ist eine Regierungs-Kommission in das rheinisch-westfälische Tabakindustrie-Gebiet gefahren, um die Einwirkung der neuen Tabaksteuer zu studieren und insbesondere festzustellen, inwieweit Arbeiterentlassungen stattfinden. — Auch die Zündholzfabriken suchen die Steuer insofern zu mildern, als sie jetzt die notwendigen Zündhölzer an beiden Enden mit Köpfen versehen wollen. Und während man so bemüht ist, sich mit den neuen Steuern so gut wie es eben geht, abzufinden, erhebt in der Ferne sich drohend die Notwendigkeit einer neuen Steuerforderung; denn es wird immer klarer, daß die Reform des letzten Sommers nicht durchgreifend genug gewesen ist. — Die ungarische Krise, die nun schon seit drei Wochen auf dem parlamentarischen Leben der Monarchie lastet, ist immer noch nicht gelöst. Fünf Männer hat der greise Kaiser zu sich nach Wien berufen, aber ihre Entwirrungsprogramme erschienen ihm nicht durchführbar. Fast scheint es, als solle der Kaiser zu einem Gewaltmittel gezwungen werden. Wenn es sich nämlich ergibt, daß kein Ministerium für sein Programm eine Mehrheit findet, so müßte der Kaiser zur Erledigung der dringendsten Geschäfte ein außerparlamentarisches Ministerium einsetzen. Dann aber wäre die Krise immer noch nicht gelöst und die Erbitterung im Lande wäre aufs höchste gesteigert. Darum wird vorläufig an der Entwirrung fortgearbeitet. — In Spanien hat sich die innere Lage wieder sehr ernst gestaltet, nachdem der Anarchist Francisco Ferrer zum Tode verurteilt und hingerichtet worden ist. Er stand unter dem Verdacht, an dem Attentat auf König Alfons am 31. Mai 1906 gelegentlich der Trauungsfeier beteiligt gewesen zu sein, und war überführt, an dem jüngsten Aufstand in Katalonien tätigen Anteil genommen zu haben. Nicht nur in Spanien aber halten weite Kreise den Gerichteten für unschuldig. Auch in Paris, Brüssel, Rom, Mailand, Wien, Lissabon und sogar in südamerikanischen Städten kam es wegen Ferrers Erschießung zu stürmischen Kundgebungen gegen Spanien. Die spanische Regierung, die wohl auf einen Sturm vorbereitet war, hatte alle Maßregeln getroffen, um im eigenen Lande alle Kundgebungen im Keime zu ersticken. Dennoch konnte sie es nicht hindern, daß es in Katalonien zu Aufständen kam und daß in Barcelona sogar Bombenattentate versucht wurden. Der Krieg in Nordmarokko in Verbindung mit der wiedererwachten Volksbewegung im ganzen Lande, macht der spanischen Regierung vorläufig noch ernste Sorge. — In England tobt noch immer der Budgetstreit; aber es scheint, daß es der Vermittelung König Eduards gelungen ist, ihm alle Härten zu nehmen. Von einer Auflösung des Parlaments hört man nichts mehr und die Preßfehde zwischen den Liberalen und ihren Gegnern wird jetzt mit großer Mäßigung geführt. Allerdings ist der Streit nur gemildert, nicht entschieden. Die kommenden Wahlen erst werden zeigen, ob das Land eine liberale Regierung beibehalten oder, ihrer überdrüssig, zur konservativen Regierung zurückkehren wird. — — Nach langem Zögern hat sich Zar Nikolaus nun doch zu seiner so oft aufgeschobenen italienischen Reise entschlossen. Aber über seiner Fahrt schwebt der Schleier des Geheimnisses, niemand weiß genau, auf welchem Wege und an welchem Tage der Russenherrscher dem freundlichen Süden seinen Besuch abstatten wird. — In den Ver. Staaten hat in den letzten Tagen ein Ereignis viel von sich reden gemacht, das in Europa nur wenig beachtet worden ist: die Abberufung des Gesandten für China, ehe er noch sein Amt angetreten hatte. Herr Crane (ein Vertrauter des Präsidenten Taft) hatte vor seiner Abfahrt nach China sich ziemlich freimütig über Amerikas Absichten im fernen Osten geäußert. Seine Abberufung wird ihn belehren, daß die Sprache der Diplomaten den Zweck hat, ihre Gedanken zu verbergen. Die Welt aber hat durch „Cranes Entgleisung" (wie die amerikanischen Zeitungen schreiben) erfahren, daß die Ver. Staaten sich in Asien eine feste Stellung verschaffen wollen, um dem Vordringen der europäischen Mächte Einhalt zu tun. Das ist eine Nebenbuhlerschaft, die ernste Gefahren birgt.

M. A. D.

Berliner Humor vor Gericht.

Beckers Erbtante. Vorsitzender des Schöffengerichts: Bevor wir in die Verhandlung eintreten möchte ich die Parteien fragen, ob sie denn die Sache nicht durch einen Vergleich aus der Welt schaffen wollen? — „Nich in die Hand," sagt der Beklagte Becker, „der Mann hat mir um 'ne Erbschaft jebracht und als ick ihm deshalb zur Rede stellte, hat er mir als Erbschaftsschwindler bezeichnet." — „Ick verjleiche mir uff keenen Fall!" erklärte der Widerkläger Hoffmann. „Erst hat er mir mit det Erbschaftsmärchen zu bedriejen versucht, und als ick nich druff rinfiel, hätt' er mir am liebsten verprüjelt. Dadruff steht Plötzensee!" — Vors. (zu Becker): Was hatten Sie für eine Erbschaft zu erwarten? — „Von die übliche Erbtante. Eene Dame, die jeden, der in ihre Nähe kommt, in Verdacht hat, det er ihr beerben will. Und zu die is Hoffmann hinjejangen und hat ihr jefragt, ob se nich bald abnibbeln würde, ick wartete schon uff de Moneten." — Hoffmann: Keen wahret Wort is dadran. Die Sache verhält sich janz anders: Becker kommt eenes scheenen Dages zu mir und sagt: „Hör'n Se mal, Hoffmann, wir kennen uns doch jetzt schon verschiedene Jahre, woll'n Se mir nich 'n jroßen Jefallen dun?" — „Wat denn?" frage ick. — „Ich brauche fünfhundert Mark," meent er, „zu een kleenet Jeschäftchen, wat ick übernehmen will. Et is eene sehr jünstije Jelejenheet for mir, aber ick habe keen baret Jeld nich, dajejen hab' ick eene Erbschaft zu erwarten, die in een paar Jahren perfekt wird. Wat meenen Se, wenn ick Sie die Erbschaft abtreten däte und Sie pumpten mir det Jeld solange, bis die Erbtante stirbt. Ob det Jeld uff die Sparkasse liejt oder et steckt bei mir in't Jeschäft, det wär doch for Ihnen ejal und statt 500 Mk. zahle ick Sie nachher 600 Mk. zurück." — Ick wollte erst nich ran. Aber der Mann hat eene jlänzende Überredungskunst. Er nannte mir sojar die Adresse von die olle Erbtante und wollte die Sache durch 'n Rechtsanwalt festlejen lassen. Schließlich dachte ick: Wenn keen Risiko is, kannste ja die hundert Mark Provision immerhin mitnehmen und sachte, ick würde mir die Sache überlejen. Meine Frau war ebenfalls nich abjeneijt, sie sachte aber: „Bevor du dir uff die Sache inläßt, jehste mal zu die Erbtante und überzeujst dir, det et nich etwa bloß 'ne faule Schiebung von Beckern is." Ick fahre also nach Moabit, wo die Erbtante wohnen sollte und fand da eene robuste ältere Dame, die nach meiner Meinung zu 'ne Erbtante absolut untauchlich is. Sie strotzt vor Jesundheet, macht eenen sehr lebenslustijen Eindruck und hat die beste Absicht, sich noch 15 bis 20 Jahre ihres Daseins zu erfreuen. Als ick den Becker seinen Namen erwähnte, wurde sie höchst unjemütlich: Der Kerl soll mir in Ruhe lassen mit seine ewije Pumperei, ick jebe nischt mehr. Det is ja noch scheener, jetzt schickt er mir schon fremde Leite deswejen uff'm Halse. Wenn Sie weiter nischt wollen, denn machen Sie sich jefällijst dünne, und sagen Se ihm, ick würde ihm nächstens den Jerichtsvollzieher schicken, wenn er mir nicht bezahlt!" — Am andern Dache treffe ick Becker'n und will ihm jerade sagen, det ick mir die Sache überlejt hätte und ablehnen müßte, da wird der Mensch in eene Weise ausfällij jejen mir, wie't mir im janzen Leben noch nich passiert is. Et fehlte nich ville, da hätte er sich tätlich an mir verjriffen." — Vors.: Herr Becker, in welchem Verwandtschaftsverhältnis steht denn die Dame zu Ihnen? — „Et is 'ne richtije Tante von meine Frau. Infolge von dem Hoffmann seine Taktlosigkeet kündijte sie uns noch am selbijen Dage brieflich ewije Feindschaft und die Enterbung an." — Das Urteil lautete gegen Becker auf 20 Mk. Geldstrafe. Seine Widerklage gegen Hoffmann wurde abgewiesen.

Sein Verhängnis.

13] Roman von G. Löffel.

(Fortsetzung.)

Trotz Eugenies ernsten, stolz abweisenden Worten, die mir nicht den Schimmer einer Hoffnung ließen, trotz meines beleidigten Ehrgefühls und der Warnerstimme in meiner Brust, fühlte ich mein Herz in Liebe für sie erglühen. Ich glaubte an ihre Unschuld, und ich sagte mir, daß mich nichts mehr in diesem Glauben erschüttern könne.

Nachts saß ich trotzdem wieder oben auf meinem Beobachtungsposten und nun, in dem abgeklärten Spiegel meiner Gedanken, erschien mir manches so anders, als ich es bei Tage gesehen und beurteilt hatte.

Sie hatte Partei für Morgan genommen, den berüchtigtsten aller australischen Strauchritter, auf dessen Kopf ein Preis von tausend Pfund (zwanzigtausend Mark) gesetzt war. Sie war eine seiner Bewunderinnen und hatte für meine ehrliche Empörung nur ein halbes Ohr gehabt. Auch was sie sonst noch sagte und tat, wollte mir jetzt noch weniger gefallen. Sie befand sich doch ganz in den Vorurteilen ihrer Landsleute.

Auf uns Polizisten blickte sie mit Haß und Verachtung. Sie hatte von noch einem besonderen Kummer gesprochen, der sie zur Schwermut stimme und sie ganz allein anginge.

Wie konnte ich diese Worte anders deuten, als daß sie eine unglückliche Liebe im Herzen trug. Rasende Eifersucht erfüllte mich bei diesem Gedanken. Wer war es, der eine Eugenie Milton zu verschmähen wagte? Oder war sie ihm so unerreichbar, wie er ihr?

Ihr natürlicher Stolz ließ die Vermutung nicht zu, daß sie auf einen armen und unbedeutenden Menschen ihre heimliche Neigung gerichtet hatte, und was sonst konnte hindernd zwischen ihr und dem Manne ihrer Wahl stehen? War er so schlecht, oder war er gar der Mann, von dem sie mit solcher unverhohlenen Bewunderung zu mir gesprochen hatte, war es Morgan, den sie liebte?!

Die Kühnheit des Gedankens ließ mich im ersten Augenblick davor zurückschaudern, aber die Gewöhnung an denselben milderte so manches, was daran kraß und unmöglich schien.

Man hatte Beispiele von solchen Verirrungen. Söhne aus den ersten Familien des Landes waren, in Nachahmung ihrer bewunderten Vorbilder, beim Wegelagern betroffen worden, und man wußte von der wohlerzogenen, fein gebildeten Tochter eines steinreichen Melbourner Kaufmanns, daß sie Eltern und Heimat, Glück und Wohlstand geopfert hatte, um fortan einem dieser gemeinen Straßenräuber anzugehören.

Man hatte von dieser „romantischen Liebe" in den Zeitungen viel Aufhebens gemacht, und solche außerordentlichen Geschehnisse reizen zur Nachahmung.

Kaum hatte ich diesen Gedanken gefaßt, so reihte sich auch schon ein zweiter, noch verwegenerer, an den ersten an. Ich war plötzlich wie hellsehend geworden. Das Geheimnis der „toten Schlucht" stand enthüllt vor meinen entsetzten Blicken! Der geheimnisvolle Bewohner der „toten Schlucht" war Morgan.

Der überaus schlaue Sergeant hatte gleich eingangs diese Möglichkeit angedeutet. Und Morgan war es, den Eugenie Milton liebte!

Wenn ich seinem in der Schatzkammer belauschten Selbstgespräch diese Deutung gab, dann wurden seine Worte verständlich, dann war seine Verzweiflung erklärlich.

Eugenie durfte ihm nicht angehören, weil sie ihre leidende Mutter nicht verlassen konnte, und er konnte ebensowenig zu ihr kommen, um sie werben, weil er — Morgan war.

Was nutzten ihm da seine aufgespeicherten Schätze! Er war doch arm wie Hiob. Ja, er war vogelfrei und doch an einem unsichtbaren Faden in dauernder Gefangenschaft gehalten, und verzweifelt mochte er ausrufen: „Gib mir Verdammnis, wenn du mir die Seligkeit nicht geben kannst!"

Nun war es zutage, was Eugenie Milton veranlaßte, so häufig und immer allein, selbst zur Nachtzeit, den Busch, die Wildnis zu durchstreifen. Sie tat Kundschafterdienste für Morgan. Sie kannte somit auch meine geheime Mission und hatte mich, ganz wie es der Sergeant durchschaut hatte, so eng an sich gefesselt, um mich unter beständiger Aufsicht zu haben, und im gegebenen Augenblick mich oder meine Pläne zu vernichten.

Sie wußte, daß ich auf der Polizeistation gewesen war, um Bericht zu erstatten, und hatte sie nicht gesagt, daß sie den Inhalt hätte erfahren können, wenn sie nur wollte! Warum ereignete sich jetzt auch nichts mehr, seitdem ich hier war? Warum sah man nicht mehr den Goldgräber der „toten Schlucht" auf der Milton-Park-Station erscheinen? Weil er gewarnt war — durch sie! Immer klarer gestaltete sich das Bild im Spiegel meiner Gedanken.

Ich bedauerte nur eins, daß ich nicht der erste war, der es sah, daß der Sergeant es vor mir gesehen und mich erst zu seiner Ansicht hatte überreden müssen.

Er hatte mich damit um die Hälfte meines Erfolges gebracht. Aber nun wollte ich selbstständig und scharf vorgehen, immer eingedenk, daß diese junge Dame mitschuldig und die geheime Verbündete eines großen Verbrechers war. Ich wollte nicht länger der dumme Junge für sie sein, mich nicht länger von ihr am Narrenseil führen lassen.

Ihr wollte ich nachspüren, wie es meine Aufgabe war, und traf ich sie beisammen, unverzüglich zu Morgans Verhaftung schreiten, gleichviel, welche Folgen sich für sie daraus entwickeln möchten.

Meine Stimmung war immer ernster geworden. Unruhig ging ich auf dem Dach auf und ab. Ich fühlte es, wäre sie jetzt vor mich hingetreten, ich hätte ihr meine ehrliche deutsche Meinung ins Gesicht gesagt und sie mit einem Wort vernichtet, die Lügnerin mit einer Lüge. Ich durfte ihr nur sagen:

„Morgan ist in unsrer Gewalt, die „tote Schlucht" ist verödet. Wir haben seinen Schatz gerichtlich eingezogen."

Wie sie dann erbleichen und um Gnade flehend mir zu Füßen sinken würde, diese Verworfene in der Maske einer tugendreinen Jungfrau!

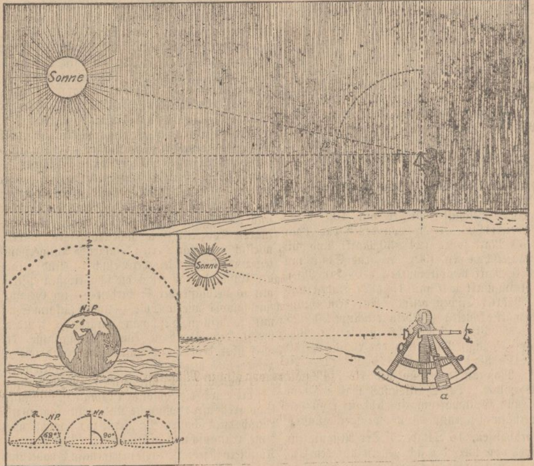
„Wie so finstere Gedanken hegen Sie?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219091020-18/fragment/page=0002
DFG

Die Königin Luise von Preußen.

Inhaltsreiche Bilder aus dem Leben einer großen Vergangenheit, die lange in dem Familienarchiv der Grafen v. Brühl zu Seifersdorf unbeachtet geruht, werden uns nun durch eine Veröffentlichung erschlossen, die Hans von Krosigk unter dem Titel „Karl Graf von Brühl und seine Eltern“ soeben bei E. S. Mittler und Sohn in Berlin herausgegeben hat. Die Helden dieses Werkes, das aus der Zeit Friedrichs des Großen über die große Ära des klassischen Weimar bis in die Epochen nach den Befreiungskriegen hineinführt, sind der jüngste Sohn des allmächtigen sächsischen Ministers Heinrich v. Brühl, Hans Moritz, der in preußische Dienste trat und zum Generalintendanten der Chausseen ernannt wurde, und sein Sohn, Graf Karl, der als Generalintendant der Königlichen Schauspiele und später der Museen in Berlin ein einflußreiches Wirken entfaltete. Durch die Beziehungen, in die Hans Moritz und dessen schöngeistige temperamentvolle Frau zum Weimarer Hofe traten, erschienen die Gestalten des gütig herzlichen Wieland, des begeistert schwärmenden Herder und des gemessen freundlichen Goethe in ihrem Lebenskreis. Einen bedeutenden Inhalt und eine feste Stütze erhielt aber die Existenz des Grafen Moritz erst, als er 1786 in preußische Dienste trat. Treueste Anhänglichkeit und Hingabe verband den Sprossen dieses altsächsischen Geschlechts mit dem preußischen Herrscherhause; in besonderer Verehrung blickte er zur Königin Luise empor. Und die gleichen Gefühle beseelten seinen Sohn Karl, der nach Wanderjahren voll schöner ästhetischer Ausbildung erst Kammerherr des Prinzen Heinrich von Preußen, dann der Königin-Mutter und zuletzt der Königin Luise wurde. Das Leben am Hofe spiegelt sich in ihren Briefen in herzlich warmer Stimmung wider. Graf Moritz wundert sich über die große Einfachheit, die in dem Auftreten des Königspaares herrschte. „Vor dem Essen spielte der König Billard. Er war einfach und freundschaftlich wie immer; wer dem Hofe nicht nahe steht, der kann sich gar keine Vorstellung davon machen; die wirkliche häusliche Eintracht, wie sie unter jeder Familie sein sollte, herrscht ganz in dem Kreis, es wird geschäkert, geneckt, wie in einem Privathause; jeder redet was und so laut er will. Die Prinzessinnen Louis und von Oranien fahren von hier nach Schönhausen, wo sie sich aufhalten, im Korbwagen, wie es bei den hiesigen Bürgern Mode ist, kein Mensch wundert sich oder spricht darüber. Von Pagen weiß man gar nichts, kurz, man muß die Achtung haben, die mir angeboren ist, um sich nicht zu vergessen, um sich einzubilden, man sei mit seinesgleichen.“ Für die gütige Liebenswürdigkeit, durch die die Königin alle Herzen eroberte, weiß Graf Moritz einen charakteristischen Zug zu berichten. Er hatte eine Chaussee bei Berlin verlängert, die die Königin besichtigen wollte. „Acht Tage vorher“, so erzählt er in einem Briefe an seine Frau, „war ich in Charlottenburg bei der Tafel, sprach von der Chaussee und scherzte: wenn sie damit zufrieden wäre, so würde ich mir ein Biergeld ausbitten. Sie erwiderte darauf, wenn sie zufrieden wäre, würde sie mir eine Medaille schenken. Ich sah es für einen Scherz an; als sie aber kam und ich fragte, ob sie zufrieden wäre, so erwiderte sie: vollkommen! — hatte wirklich eine Medaille mit ihrem Bildnis in der Hand und sagte: „Werden Sie es aber nicht übel nehmen?“ Du kannst wohl denken, daß ich es nicht übel nahm, vielmehr versicherte, ich würde sie an einem Bande tragen. Aber Orange dürfte ich wohl nicht wählen, da es nur den Rittern des Schwarzen Adlerordens gebührte? Darauf sagte sie lachend: „An einem weißen Bande, als der Farbe der Unschuld.“ Es war wirklich ausnehmend artig, sich darauf zu besinnen; ich will im Ernst einen Henkel daran machen lassen und das erstemal, wenn ich sie sehe, die Medaille umhängen.“ Moritz begibt sich auch nach der Katastrophe von 1806 zu dem geflüchteten Königspaar nach Graudenz und darf „den geliebten Monarchen nebst seiner duldenden Gemahlin sehen und mit ihnen in dem kleinen, sonst so ruhigen Kreise Tee trinken“. „Daß ich in der höchsten Rührung sein mußte, versteht sich; der Beherrscher von einer Länge von 150 Meilen, der Herr von 250 000 Mann, stand jetzt vor mir und konnte kaum fünfzig Meilen weit befehlen, umringt von den Trümmern einer zersprengten Armee! Der König schien unbefangen, mit einem Stoizismus begabt, der über meine schwachen Begriffe ging. Sie, die Königin, war ganz die leidende Gattin und Mutter, von allen ihren Kindern entfernt, wie sie wußte, das Stichblatt der Verleumdung. Nur Vertrauen in Gott kann sie aufrecht erhalten.“ Die tiefe Erschütterung, die der Tod der Königin überall hervorrief, kommt ergreifend zum Ausdruck in einem Briefe des jungen Grafen Karl, der die Totenwache an ihrem Sarge hielt: „Unser Verlust ist größer, als man jetzt noch zu fassen vermag, der tote Engel verband und vereinigte immer die widerstrebenden und sich entfernenden Gewalten und zog alles an sich mit seiner Güte und Milde. Jetzt ist eigentlich der König erst geschlagen, jetzt hat er seine Armee, jetzt seine Provinzen verloren, denn sein schützender Genius ist dahin. Jetzt erst kann die bittere Rachsucht Befriedigung haben!“

Wie man den Nordpol bestimmen kann.



Die beiden Forscher, die — wenigstens nach ihren eigenen Aussagen — in der Lage gewesen sind, an Ort und Stelle den vielumkämpften Nordpol wissenschaftlich zu bestimmen, sind im April an ihr Ziel gelangt. Da aber in der Zeit vom 21. März bis zum 21. September am Pol die Sonne scheint, war es nicht möglich, den Nordpol auf die einfachste Weise, nämlich mittels des sogenannten Polarsterns, zu bestimmen. Natürlich ist dieser Stern auch am Pol am Tage unsichtbar. Es blieb also nur die andre Art der Bestimmung möglich, die durch Berechnung des Standes der Sonne bewerkstelligt werden kann. Die Polarsonne steigt am 21. März am Horizont empor, erreicht am 21. Juni ihren höchsten Stand und verschwindet am 21. September wieder unter dem Horizont. Man kann genau berechnen, wie hoch die Sonne zu jeder Stunde des Sommertages steht. Am 21. April 1909 mußte ihre Höhe über dem Horizont des Nordpols 11 Grad 49 Min. betragen. Cook ermittelte an jenem Tag durch seine Messung diese Höhe und schloß daraus, daß er sich am Pol befand. Zu dieser Bestimmung bediente er sich eines sogenannten Sextanten. Unsre Abbildung zeigt eine schematische Skizze dieses Apparats. In dem Sextanten sind zwei Spiegel und ein Fernrohr angeordnet. Beim Gebrauch stellt man durch Drehung des mit einem Spiegel versehenen Armes (a) den Apparat so ein, daß sich im Fernrohr das Bild des Horizonts und der Sonne genau decken. Dann gibt die Stellung des Armes (a) den Winkel an, unter dem die Sonne über dem Horizont steht; der Winkel kann einfach an dem Teilkreis abgelesen werden. Auf dem Meere ist der Horizont schwerer festzustellen als auf dem Lande; man bedient sich daher eines „künstlichen“ Horizonts, d. h. einer mit Quecksilber gefüllten Schale oder einer völlig wagerechten Glasplatte (eine solche benutzte Cook). Man sieht bei der Beobachtung in dem Quecksilber- oder Glasspiegel das Spiegelbild der Sonne, das sich im Fernrohr mit dem wirklichen Sonnenbild decken muß.

Schule und Haus.

* **Häusliche Arbeiten für die Schule.** Es ist in der Schule nicht möglich, daß das, was gelehrt wird, auch gründlich geübt werden kann, es muß der häusliche Fleiß hierbei helfend eingreifen, und deshalb erhalten die Schüler Aufgaben, die im Hause zu lösen sind, und die die Eltern zu beachten haben. Es entsteht nun die Frage: Was haben letztere in dieser Beziehung zu tun? Wohl werden gewissenhafte Eltern den wärmsten Anteil nehmen an dem Bildungsgang ihrer Kindert, weshalb sie sich genau erkundigen nach dem, was dieselben erlernten, und was der Lehrer ihnen zur Übung außer der Schule aufgab. Würde das von ihrer Seite nicht stattfinden, wäre dies ein Beweis von großer Gleichgültigkeit, die den Fleiß der Kinder lähmen und die Liebe zur Schule erkalten könnte. Gern teilt sich der kleine Schüler mit, zeigt gern das Werk seiner Hände, spricht sich freudig aus über das Erlernte, und die kleinen Arbeiten, die er anfangs zur häuslichen Beschäftigung erhielt, sind ihm von großer Wichtigkeit, was von seiten der Erzieher im Hause gar sehr zu beachten ist. Diese kleinen Arbeiten sind, namentlich bei Knaben, die ersten Anfänge zur nützlichen Tätigkeit, und durch dieselben soll nicht nur der Grund gelegt werden, daß fleißige, sorgsame und ordentliche Arbeiten emporwachsen, sondern es soll auch durch dieselben der Unterricht gefördert werden. Hierzu soll die elterliche Hand mitwirken. Kinder verschieben gern ihre Arbeiten von einer Zeit zur andern, vergessen dieselben, und wenn dann die Zeit herannaht, in der sie dieselben nötig haben, dann tritt entweder große Eile in Vollbringung derselben ein, und sie werden dann wertlos, oder die Kleinen bejammern mit Tränen ihr Mißgeschick. Beides ist zu vermeiden, wenn sie angehalten werden, ihre Pflicht so zeitig als möglich zu erfüllen. Da soll man früh den Grundsatz einprägen: Erst die Arbeit und dann die Erholung. Erst die Arbeit — die Erinnerung an das Wort des Lehrers ist noch neu, und darum wird sie leichter, die Zerstreuung hat ihre volle Macht noch nicht geltend gemacht und darum größere Aufmerksamkeit. Nach der Arbeit das Vergnügen. — Dieser Grundsatz muß früh den Kindern eigen werden, wenn nicht die Arbeit und die Pflichterfüllung Nebensache werden und die Freude die beste Kraft verwenden soll. Aber die Eltern müssen auch die Arbeitszeit der Kleinen einteilen, müssen dafür sorgen, daß dieselben jeden Tag etwas zu tun haben, und damit sie dies zu tun imstande sind, haben sie sich bekannt zu machen mit den Aufgaben der Schule und der Zeit, zu der dieselben gelöst sein sollen. Ist diese Kenntnisnahme erfolgt, dann muß Ordnung in die Tätigkeit kommen, und es wird dafür gesorgt, daß alles zur rechten Zeit, d. h. zur bestimmten Zeit und zu der Zeit geschieht, in der es am besten gelingt. Dies ist bei manchen Arbeiten von größter Wichtigkeit, namentlich bei den Gedächtnisübungen. Es gibt Stimmungen, Zustände der Seele, in denen diese Übungen sehr schwer fallen, namentlich bei Kindern; auch ist die Tageszeit zu berücksichtigen. Darauf müssen Erzieher achten. Das Gedächtnis ermüdet, und daher darf man von Kindern nicht verlangen, daß sie zu lange Zeit hintereinander dem Auswendiglernen widmen sollen; ist die Kraft ermüdet, wird nichts mehr gemerkt. Daß man nicht zu kurze Zeit dieser Tätigkeit widmet, ist nötig, aber zu lange Zeit führt auch nicht zum Ziele. Man ist imstande, eine lange auswendig zu lernende Aufgabe und zwar ohne Unterbrechung sich einzuprägen, aber was gemerkt wurde, verschwindet bald wieder aus dem Gedächtnis, namentlich bei Kindern. Wir haben die Beobachtung gemacht, daß dieselben abends und morgens am sichersten auswendig lernen; des Abends, weil sie nicht mehr so zerstreut sind, und ihre Aufmerksamkeit ungeteilt auf ihren Gegenstand richten; des Morgens, weil die Kraft gestärkt ist, und ihre Aufmerksamkeit noch nicht so sehr in Anspruch genommen worden ist. Was der Abend vorbereitet hat, vollendet dann der Morgen. Was nur am Morgen erlernt wird, geht zwar schnell dem Gedächtnisse zu, ist aber bald wieder, zuweilen in einigen Stunden, vergessen. Hierbei ist zu beachten, daß Wiederholung des Erlernten zum festen Behalten sehr nötig ist; je öfter der Weg begangen wird, desto leichter findet man ihn. Auch ist sehr zu beachten, daß nur das, selbst von Erwachsenen, leicht und lange behalten wird, was sie verstehen, um so mehr werden Kinder Unverstandenes nur schwer und auf kurze Zeit merken.

Gemeinnütziges.

⊙ **Feines Tafelobst** darf nur in Papierspänen und in Seidenpapier verpackt werden. Holzwolle ist zu hart, sie kratzt die feinen Früchte leicht an und würde sie zum Faulen bringen.

⊙ **Badetücher aus Frottierstoff** dürfen nach dem Waschen nicht gerollt werden. Sie werden nur glatt gezogen.

Buntes Allerlei.

Der Verteidiger: „Deutschland hat 60 Millionen Einwohner und nur einen einzigen hiervon hat mein Klient mit dem Motorrad angerempelt, das beweist mehr als zur Genüge, wie vorsichtig er gefahren ist.“

Das beste. „Erlauben Sie mal, wie trägt der Boden mehr, mit Natur- oder mit Kunstdünger?“ — „Am meisten mit'n Bauschwindel!“

△ **Annonce.** „Bitte, meiner Frau nichts mehr zu borgen, sondern mir, da ich für nichts aufkomme.“

DRUCK & REDAKTION: E. ARENDT, BERLIN.

tönte da eine liebliche, schmeichelnde Stimme an mein Ohr. Ich wandte mich erbleichend herum und blickte in das süße, unschuldsvolle Gesicht derjenigen, die ich noch eben mit Vernichtung bedroht hatte.

Da stand sie vor mir, vom gedämpften Mondlicht umflossen, wie eine Erscheinung aus einer andern Welt, wie ein vom Himmel herniedergeschwebter Engel.

Ihre schlanke Gestalt war von einem losen und faltenreichen Gewand aus weißem Kaschmir umhüllt. Ihr rabenschwarzes, die Stirn in krausen Löckchen umringelndes Haar fiel aufgelöst über die blendendweißen Schultern herab. In diesem schwarzen Rahmen erschien das marmorbleiche Antlitz wie ein vollendetes Bildwerk aus der Blütezeit altgriechischer Kunst. An ihrem Busen blühte und duftete ein Strauß frischgepflückter Rosen.

„Welch' ein Weib!“ raunte die Stimme des Versuchers mir ins Ohr. „Schön wie des Himmels Engel und so rein wie sie.“

„Nun, Sie antworten mir nicht?“ fragte sie mit dem weichen Schmelz ihrer glockenreinen Stimme. „Habe ich Sie erschreckt?“

„Sie haben mich aus einem bösen Traum gerissen,“ erwiderte ich matt. „Kein Schreck, nur freudige Überraschung ließ mich verstummen. Ich stand geblendet.“ Sie errötete.

„Aber Sie suchten vielleicht hier die Einsamkeit,“ fuhr ich fort. „Verzeihen Sie, ich werde gehen.“

„Nein, bleiben Sie,“ erwiderte sie rasch. „Ich wußte, daß Sie hier waren.“

„Und so galt Ihr Besuch — mir?“

„Um Ihnen eine Bitte vorzutragen, die Sie mir aber nicht übel nehmen dürfen.“

„Was könnte mich glücklicher machen, als Ihnen eine Bitte zu erfüllen.“

Noch näher an mich herantretend und ihre Hand auf meinen Arm legend, sagte sie mit einem bittenden Blick ihrer himmlischen Augen:

„Meine Mutter hat einen so leichten Schlaf, sie könnte durch das Geräusch Ihrer Schritte beunruhigt werden.“

„Hört man die denn bis ins Parterre?“ fragte ich verwundert.

„O ganz deutlich. Sie sehen, das flache Dach besteht aus einer mit Kies bestreuten Eisenblech-Unterlage, und Sie gingen *heute* sehr viel.“

Ich biß mir auf die Lippen. „Heute!“ Sie hatte das „Heute“ betont, als wüßte sie, daß ich in den vorhergehenden Nächten *auch* hier gewesen; und ich hatte mir eingebildet, daß außer mir niemand Kenntnis davon habe.

„Allerdings,“ stotterte ich mit hochrotem Gesicht, „ich leide an Schlaflosigkeit.“ Ich glaubte ein spöttisches Zucken um ihre Mundwinkel zu bemerken. „Ein altes Leiden,“ fügte ich rasch hinzu. „Übrigens kann ich ja auch auf meinen Zimmern bleiben.“

„Nein, das sollen Sie nicht,“ wehrte sie ab, „nicht unsertwegen! Ich werde Ihnen morgen einen dicken Läufer hier oben legen lassen. Dann hört man Sie gewiß nicht. Also nichts für ungut! Sie wissen, daß wir uns die Hand darauf gegeben haben, in einem Punkte uns zu begegnen, in der Sorge um meine Mutter. Nun gute Nacht und angenehme Träume!“

„Gute Nacht!“

Ein leises Rauschen von Gewändern, wie wenn der Nachtwind durch die Blätter streicht, ein zurückgewandter Blick, ein Nicken des Kopfes, und sie war fort.

Ich aber stand noch lange und sah sinnend nach der Tür, durch die sie verschwunden war.

In ein Nichts zusammengefallen waren alle meine Beschuldigungen und Beschlüsse, sowie sie vor mir stand und mich ansah mit ihren unschuldsvollen Kinderaugen. Die Anmut ihrer Erscheinung, ihre bestrickende Liebenswürdigkeit, der warm empfundene Ton ihrer musikalischen Stimme, der berauschende Duft, der von ihr ausging, kurz alles vereinigte sich, um mich in meinem höchsten Unmut ihr gegenüber zu entwaffnen, und meine ärgsten Zweifel zum Schweigen zu bringen.

Wie sie mich aber verlassen hatte, regten sich die bösen Geister der Verleumdung, des Verdachtes und Zweifels von neuem in meiner Brust.

Ich sagte mir, daß wohl nicht die Sorge um ihre Mutter sie heraufgeführt hatte, sondern nur der Wunsch, mich wissen zu lassen, daß sie von meinen nächtlichen Dachwachen Kenntnis habe. Ohne Zweifel waren sie ihr unbequem und sie wollte mich fort haben. Befehlen konnte sie mir nicht, aber mich hinwegschmeicheln, das war es, was sie wollte.

Ihre Lippen sagten: „Bleiben Sie!“ und ihre Augen baten: „Geh!“

Ha! dort drüben — huschte da nicht eine dunkle Gestalt an der Gartenhecke hin? Gewiß! Sie hielt sich im Schatten und suchte sich zu verbergen. Ich machte eine Bewegung, wie um hinunterzuspringen, besann mich aber noch rechtzeitig, daß ich hier auf dem Dache stand.

Durchs Haus hinabgelangen konnte ich auch nicht, ohne Geräusch und Aufsehen zu verursachen.

Überhaupt war es schon zu jeder Verfolgung zu spät. Der Schattenmann war längst im Parkland verschwunden. Ich konnte nur weiter lauschen, und das tat ich jetzt mit angehaltenem Atem.

Nach einer Weile drang aus weiter Ferne Hufgetrappel herüber, gedämpft, leiser werdend und verhallend. Es kam aus der Richtung der „toten Schlucht“.

Nun konnte ich nicht länger zweifeln. Morgan war hier gewesen, vielleicht zu einer Zeit angekommen, als ich noch nicht auf meinem Beobachtungsposten war. Eugenie hatte ihn eingelassen und in ihrem Zimmer verborgen gehalten.

Jetzt wollte er fort und nun mußte meine Aufmerksamkeit abgelenkt werden. Darum kam sie nach oben, um meine Blicke an ihre Person zu fesseln, bis ihr Geliebter den Platz zwischen dem Hause und dem Gartenzaun passiert hatte.

Das war ihr gelungen, und während ich hier oben stammelnd und bebend wie ein Schulknabe vor der vermeintlich falsch verdächtigten Unschuld stand, schlich sich unten ihr Schuldgenosse hinweg! Welch' ein Tor war ich und wie unwürdig des Vertrauens, das mein Sergeant in mich gesetzt hatte.

SB 13 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219091020-18/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 19. Oktober. Ihr letztes diesjähriges Schießen, das bunte Scheibenschießen, feierte Sonntag und Montag unsere Schützengesellschaft. Am Sonntag nachmittag konzertierte im Schützenhaussaale die hiesige Stadtkapelle. An beiden Abenden vereinigte der stattfindende Ball Schützenbrüder und Gäste. Herr Friedrich Hamel errang die Würde des Scheibenkönigs und fand ihm zu Ehren der Einzug statt.

Für den Kreis Querfurt ist unterm 14. Oktober eine am 1. November in Kraft tretende Abdeckerei-Ordnung erlassen worden. Danach sind die Abdeckereinen Querfurt und Nebra als vorschriftsmäßig anerkannt worden. Der letzteren sind die Städte Nebra, Laucha und Freyburg, sowie die Amtsbezirke Altenroda, Burgscheidungen, Roßleben, Bitzenburg, Zscheiplitz als Abholungsbezirk zugeteilt worden. Anmeldungen zur Abholung von Tierleichen müssen umgehend nach dem Verenden 2c. des Tieres erfolgen. Uebertretungen der Abdeckereiordnung werden mit 30 Mark bestraft.

Die Bahnhofswirte vom Eisenbahndirektionsbezirk Halle tagten am Donnerstag in Eilenburg. Den Hauptberatungspunkt bildete die Bierpreiserhöhung. Die Eisenbahndirektion hat bekanntlich verfügt, den Preis für das Vierzehnelglas auf 17 Pfg. zu stellen, ganz einerlei, ob das Reisepublikum oder die Eisenbahnbeamten der Konsument sind, da für letztere die Vorzugspreise abgeschafft worden sind. Bei der Eisenbahndirektion soll dagegen Protest erhoben werden.

Keine freie Fahrt mehr. Die bisher den Angestellten der Staatsbahn und den Frauen der Beamten zwecks Erledigung von Einkäufen in benachbarten Städten gewährte freie Fahrt ist durch Ministerialerlaß von jetzt ab aufgehoben worden.

Der telegraphische Wettervorhersagedienst ist für das laufende Etatsjahr mit dem 30. September geschlossen worden, sodaß vom 1. Oktober ab der öffentliche Anschlag der Wettervorhersage an allen Telegraphenanstalten im norddeutschen Wetterdienstgebiet aufgehört hat.

Die Wetterdienststellen werden jedoch auch während des Winters auf Grund des ihnen täglich zugehenden umfangreichen Nachrichtenmaterials Wettervorhersagen fortlaufend aufstellen. Diese um die Mittagszeit auszugebenden Vorhersagen können telegraphisch gegen Erstattung folgender Zustellungsgebühren bezogen werden:

a) bei Uebermittlung durch Fernsprecher an Teilnehmer der Ortsfernsprechnetze oder an Inhaber von Nebentelegraphen sowie bei Zustellung im Ortsbestellbezirk gelegentlich der regelmäßigen Bestellgänge:

monatlich	vierteljährlich	halbjährlich
2 Mk.,	4,50 Mk.,	8 Mk.

b) bei Zustellung durch den Landbriefträger im Landbestellbezirk:

monatlich	vierteljährlich	halbjährlich
3 Mk.,	6,75 Mk.,	12 Mk.

c) bei Zustellung durch Eilboten im Ortsbestellbezirk:

monatlich	vierteljährlich	halbjährlich
4 Mk.,	9 Mk.,	16 Mk.

d) bei Zustellung durch Eilboten im Landbestellbezirk:

Zu den unter a) aufgeführten Gebühren unter Hinzurechnung der wirklich erwachsenden Botenkosten.

Die Preise für den Bezug ausführlicherer Vorhersagen für bestimmte Zwecke (telegraphisch oder telephonisch) mitzuteilen, sind von den Interessenten mit der zuständigen Wetterdienststelle zu vereinbaren.

Die Wetterkarte des öffentlichen Wetterdienstes erscheint ebenfalls während des Winters täglich weiter. Der monatliche Abonnementspreis beträgt wie bisher 50 Pfg., wozu noch 14 Pfg. Postbestellgebühr treten. Bestellungen auf die telegraphischen Wettervorhersagen und die Wetterkarten sind an die zuständige Wetterdienststelle oder an die nächstgelegene Postanstalt zu richten.

Mücheln, 15. Okt. Vergangene Nacht wurde ein ausländischer Arbeiter in der Brikettfabrik der Grube „Elisabeth" verschüttet. Der Verunglückte war sofort tot.

Freyburg, 15. Okt. Unser heutiger Gallusmarkt unterschied sich nicht viel von seinen Vorgängern. Beschickt war er mit 100 Korbschweinen (1908: 100), von denen das Paar 20—30 Mark kostete (24—30 Mark), und mit 20 Läuferschweinen (30), die das Stück mit 40—60 Mark bezahlt wurden (40—80 Mk.). Der Krammarkt war mit 15 (12) Buden und und 19 (16) Tischen besetzt. Auf dem Grünwarenmarkte kosteten Zwiebeln die Rispe 20—25 Pfg. (35 Pfg.), Sellerie 6 Köpfe 35 Pfg. (3 Köpfe 25 Pfg.), Meerrettich das Bund 50—60 Pfg. (125 Pfg.), 1 Zehe 10—15 Pfg. (12—20 Pfg.), Majoran das Bündchen 15 Pfg. (wie im Vorjahre). Der Markthandel war auf dem Vieh- und Grünwarenmarkte lebhaft, sonst den Zeitverhältnissen entsprechend weniger günstig.

Nordhausen, 16. Oktober. Der Restaurateur Plöppel von hier, der sich gestern auf den Anstand in sein Jagdrevier begeben hatte, ist allem Anschein nach von Wilderern erschossen worden, bevor er sich zur Wehr setzen konnte. Heute früh fand man ihn mit einem Schuß im Kopf tot auf. Sein Jagdhund hielt bei ihm Wache.

Ein Denkmal für den Erfinder des Zündnadelgewehrs. Sömmerda, 13. Oktober. Der Kaiser hat zu dem Entwurfe für die Errichtung eines Dreyse-Denkmals in Sömmerda, dem Geburtsorte Dreyses, seinen Beifall aussprechen lassen und angeordnet, daß ihn der kommandierende General des 11. Armeekorps, Freiherr v. Scheffer-Boyadel, bei der am 20. November stattfindenden Enthüllung des Denkmals vertritt. — Gestern wurde der Grundstein zu dem Monument gelegt.

Erfurt, 16. Okt. Vor den Augen des bei ihm eintretenden Gerichtsvollziehers erschoß sich gestern der in der Burgstraße wohnhafte angesehene Kaufmann Hugo Kellner. Finanzielle Schwierigkeiten sollen der Beweggrund zu der Tat sein.

Cgs. **Nebra,** 16. Oktober. (Künstler-Konzert.) Unsere Erwartungen von dem „Künstler-Konzert" am Freitag Abend sind nicht getäuscht, sondern weit übertroffen worden. Es spielten die Herren Kammermusiker (Mitglieder der Fürst. Sondersh. Hofkapelle) Schädrich (Violine), Grabofsky (Violoncell), Keitel (Piston), Eckardt (Klavier). Wollten wir aus dem herrlichen Programm das Schönste herausgreifen und näher darauf eingehen, so dürften wir vom Programm beinahe nichts weglassen; denn das ganze Konzert — ausnahmslos von der ersten bis zur letzten Nummer — war eine musikalische Gesamtdarbietung voller Kunstfertigkeit und Kunstinnigkeit. Daher waren auch die andächtige Stille während des Spieles und der begeisterte Beifall nach demselben nichts in den Konzerten Gewohnheitsmäßiges, sondern wirklich eine von Herzen kommende Aufmerksamkeit und Dankbarkeit der Besucher. Und gerade der Umstand, daß selbst die schwierigsten Piecen mit so verblüffender Sicherheit — im Gesamtspiel sowohl wie im Solo — und Stück um Stück mit so feinem Geschmack dargeboten wurden, machte den Abend zu einem Kunstgenusse, der weit über dem Durchschnitte stand und wie er gerade uns hier in Nebra so selten geboten wird. Aber von aktiven Mitgliedern — nicht ehemaligen — der durch die Lohfonzerte rühmlichst bekannten Sondershäuser Hofkapelle und von konservatoristisch durchschulten Musikern war wohl auch keine Enttäuschung zu befürchten. Von den vier Künstlern ist jeder Virtuose in seinem Fach, daher auch die ziemlich ungeteilte und gleichgroße Begeisterung für einen jeden der Herren. Daß es Herrn Schädrich (Violine) trotzdem gelang, sich bald zum Liebling des Publikums zu machen, stellt die übrigen Herren keineswegs in den Schatten, beweist aber um so mehr, ein wie großer Meister Herr Sch. auf seinem Instrument ist. Besonders die „Faustfantasie" (Sarasate) und „La ronde des lutins" (Bazzini) zeigten die phänomenale Technik des Künstlers und hielten die Zuhörer in atemloser Spannung. Aber auch Cello und Piston und Klavier fanden im besonderen ihre stillen und lauten Verehrer. Es war daher auch gar nicht zu verwundern, daß bei jedermann im Publikum der Wunsch auftauchte, die Herren zu bitten, im Laufe des Winters noch einen zweiten Konzertabend zu veranstalten, was auch geschehen soll. Besonders erfreulich aber wäre es wohl, wenn uns die Herren nicht nur dann und wann einen zufälligen, sondern im Laufe des Jahres einige regelmäßige Konzertabende in Aussicht stellen könnten; das wirklich Gute ist immer willkommen. Der Eindruck, den die Herren zurückgelassen haben, verbürgt einen zahlreichen Besuch, und wir glauben aus dem Herzen aller diesmaligen Konzertbesucher zu sprechen, wenn wir den Herren nachrufen: Auf Wiedersehen! E.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 15. Oktober 1909.

Verurteilt wurden:

1. Ehrhardt, Emil, Jäger in Zingst, wegen Beleidigung der verehelichten Louise Jäger daselbst zu 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tagen Gefängnis und die p. Jäger wegen Beleidigung des p. Ehrhardt zu 20 Mark Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis.

2. Reinhardt, Hedwig, Schuhmachersehefrau in Riesa a. Elbe, wegen Beleidigung der unverehelichten Ida Reinhardt in Carsdorf zu 20 Mk. Geldstrafe ev. 4 Tagen Gefängnis.

Freigesprochen wurden:

3. Michalek, Emma, Dienstmagd, König, Gustav, Dienstknecht, Heidenreich, Otto, Dienstknecht, Rode, Friedrich, Dienstknecht, Hesse, Wilhelm, Zimmermann, Frenzel, Hugo, Zimmermann, Prömper, Paul, Dienstknecht, Kluge, Albin, Landwirtssohn, sämtlich in Kirchscheidungen, welche wegen Verübung ruhestörenden Lärmes und groben Unfugs angeklagt waren.

4. Gegen Herzurth, Alfred, Stellmacher in Wennungen, welcher wegen unberechtigten Abfahrens von Erde angeklagt war, wird das Verfahren eingestellt, da die Strafverfolgung verjährt ist.

Den hochgeehrten Damen von Nebra und Umgegend die ergebene Mitteilung, dass ich

am Montag, den 25. und Dienstag, den 26. Oktober,
im grossen Saale des „Preussischen Hofes"
eine Ausstellung modernster stilvoller

weiblicher Handarbeiten

veranstalten werde, zu deren Besichtigung ich hierdurch höflichst einlade.

Kunststickerei und Versandtgeschäft
von **F. A. Baumbach,**
Eisleben.

Gut gehende
Steinbildhauerei
mit **Terrazzogeschäft und Grundstück** ist krankheitshalber sofort zu verkaufen. Anfragen befördert die Expedition dieses Blattes.
Auch für Maurer geeignet.

Ein Handwagen
steht zu verkaufen bei Frau **Berta Pansch.**

Weißkraut
hat abzugeben **Adolf Kneist.**

Bildhübsch
macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt allein die **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul.**
à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths** und Apotheker **Scheffer.**

Zoll-Inhaltserklärungen
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Wer in seinem Hauskalender etwas mehr sucht als ein Kalendarium und einige fragwürdige Bilder und Geschichten, der kaufe nur

Payne's Illustr. Familien-Kalender 1910

zum Preise von
50 Pfennigen.

Inhaltlich steht er seit nunmehr **54 Jahren** an der Spitze der konkurrierenden Familienkalender; er bringt als Extraleistung diesmal ein Lexikon der Staatsbürgerkunde. In Scherz und Ernst bietet er das beste auf dem Felde der Unterhaltung und Belehrung. Er ist daher der

reichhaltigste und billigste Kalender

des Jahres und man achte besonders darauf, **Paynes Illustrierten Familien-Kalender** zu erhalten, da unter ähnlichem Titel minderwertige Erzeugnisse dem Publikum aufgedrängt werden. Payne's Illustrierter Familienkalender ist zum Preise von **50 Pfg.** durch die Expedition dieses Blattes, sowie deren Boten zu beziehen.

Die Buchdruckerei
von
Karl Stiebitz, Nebra,
empfiehlt sich zur
Anfertigung sämtlicher Drucksachen für den Geschäfts- und Privatbedarf,
als:
Zirkulare, Briefbogen, Briefumschläge, Rechnungen, Mitteilungen, Quittungen, Preislisten, Statuten, Mitgliedskarten, Programme, Einladungen, Adresskarten, Verlobungs-, Vermählungs- und Geburtsanzeigen, Visitenkarten, Menukarten u. s. w. u. s. w.

Schnelle Lieferung. — Zeitgemässe Preise.

Neue Betten,
8 Tage bei dem Universitäts-Jubelfeste im Gebrauch gewesen, Oberbett, Unterbett, Kissen, per **Nachnahme 26 Mark.**
Stock, Betten-Versand,
Leipzig-Gohlis.

Eine kleine Wohnung
in meinem Hause an der Brücke zu vermieten und 1. Juli zu beziehen.
Frau **H. Wiebecke, Großwangen.**

Wohnung
mit 4 bis 5 Zimmern und Zubehör zum 1. November cr. zu mieten gesucht.
Ruhige Lage bevorzugt. Gefl. Off. wollen in der Expedition d. Bl. niedergelegt werden.

Wohnung und Bureauräume
aus 4 bis 5 großen Zimmern insgesamt bestehend, zu sofortiger Benutzung gesucht. Offerten unter **G. O.** befördert die Expedition dieses Blattes.

Umsonst
und **franko,** sende ich bei Angabe dieser Zeitung ein Probefläschchen **Naturreinen Citronensaft** aus frischen Citronen zu
Küchenzwecken
zur Bereitung erfrischender Limonaden und zur allbekannten mit bestem Erfolge angewendeten
Citronensaftkur
gegen **Fettsucht, unreines Blut, Hals-, Nieren-, Blasen-,** und **Gallenst., Gicht, Rheumatismus**
u. s. w. oder Saft von ca 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Ctr. 5.50 franko. **14 goldene Medaillen.** Nur echt mit Plombenverschluss **H. T.**
H. Trültzsch, Berlin O. 34.

† Dank. †

Für die zahlreichen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen, des Steinhauerpoliers

Franz Schlaf,

können wir nicht unterlassen, hierdurch allen herzlichsten Dank zu sagen. Besonderen Dank noch Herrn Oberpfarrer Schwieger für die trostreichen Worte am Grabe und allen denen, die den Sarg unseres lieben Entschlafenen so reich mit Kränzen schmückten.

Nebra, den 19. Oktober 1909.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219091020-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 84. | Nebra, Mittwoch, den 20. Oktober 1909. | 22. Jahrgang.

Rußlands Staatskredit.

„Die Zeiten, in denen jemand um den immer fallenden Kurs unsrer Staatspapiere zu bangen brauchte, sind endgültig vorüber." So sprach der russische Finanzminister Kokowzew, der eine Reise nach dem Osten macht, vor einigen Tagen vor den Vertretern der Moskauer Börse. Mit begeisterten Worten sprach der Minister seine Genugtuung darüber aus, daß die

Finanz- und Kreditlage

des Reiches sich wesentlich gebessert habe. Der Minister wies darauf hin, wie es trotz des Krieges und der Unruhen im Innern möglich gewesen sei, auf die Einführung neuer Steuern zu verzichten. Die Finanzlage lasse sich jetzt gar nicht mit der vor drei Jahren vergleichen. Die meisten Staatspapiere seien um 21, ja um 23 Prozent gestiegen, und zwar wie die Kaufmannschaft bezeugen könne, ohne jegliche künstliche Maßregel. Er habe ein Recht, zu erklären, daß künstliche Maßregeln zur Hebung des Kredits nie ergriffen worden seien und nie ergriffen werden würden, solange er an der Spitze der Finanzverwaltung stehe. Die Herstellung des Kredites sei nur das einfache Ergebnis der natürlichen Entwickelung. Jetzt werde das ordentliche

Budget ohne Fehlbetrag,

ja sogar mit einem Überschuß von 25,8 Millionen abgeschlossen. Das Ministerium habe dabei alles getan, um eine Überbürdung der Steuerpflichtigen zu verhüten. Die einzige neue Steuer, die Steuer auf Zigarettenhülsen bringe nur gegen fünf Millionen Rubel ein. Der Minister wies weiter darauf hin, daß in andern Ländern die

Budget-Schwierigkeiten

unvergleichlich größer seien als in Rußland. Deutschland habe 500 Millionen neue Steuern eingeführt, das Budget Frankreichs sei mit einem Fehlbetrage von fast 200 Millionen Frank eingebracht worden, in England seien wegen des Budgets Schwierigkeiten entstanden, die sogar die Staatsordnung gefährden könnten. Noch nie sei es vorgekommen, daß der Zinsfuß in Petersburg und Moskau niedriger gewesen sei als in Berlin. Heute sei er um ½ Prozent niedriger als in Berlin. Dieses Ziel sei nur dadurch erreicht worden, daß Rußland seine Goldwährung aufrechterhalten habe. Der Minister ging schließlich auf seine Reise nach dem fernen Osten über und sagte, daß sie hauptsächlich der

Ost-Chinabahn

gelte. Die Politik der Regierung in der Frage dieser Bahn sei ganz klar. Früher hätte die Bahn auch politischen Interessen dienen müssen, jetzt blieben nur Handelsaufgaben: die Einfuhr russischer Waren nach der Nord-Mandschurei, der möglichst billige Transport russischer Waren nach den Grenzprovinzen, ein bequemer Einfuhrweg chinesischer Naherzeugnisse nach Rußland, die Zufuhr möglichst großer Mengen chinesischer Waren nach dem eisfreien Hafen von Wladiwostok. Der Minister schloß mit den Worten: „In den Zeiten eines unglücklichen Krieges und in den Tagen der Revolution hat das Zarenreich seine Widerstandskraft bewiesen. Es wird auch ferner zeigen, daß es unüberwindlich ist."

Ferrer-Kundgebungen.

Die ganze europäische Presse steht noch wie vor unter dem Eindruck der Hinrichtung Francisco Ferrers. Und, abgesehen von wenigen Stimmen, spricht sich alles leidenschaftlich gegen die spanische Regierung aus. In vielen Städten ist es zu neuen Kundgebungen gekommen, in Rom herrschte zwei Tage lang eine Art Generalstreik. In Spanien haben die Kundgebungen des Auslandes und besonders die Straßenkämpfe in Paris einen tiefen Eindruck gemacht.

Der spanische Minister des Auswärtigen erklärte gegenüber einem Berichterstatter, er sei schmerzlich berührt von den Ereignissen in Paris, wo die tapferen Vertreter der Ordnung Opfer der Unruhen geworden seien. Eine solche Kundgebung sei voraussehbar gewesen wegen der durch falsche Nachrichten, die die

Unschuld Ferrers

dartun sollten, verursachten Erregung. Im Ausland und in seiner Presse bestünden weiz Meinungen, deren eine die revolutionären Ereignisse in Barcelona billige, während die andre von einer Beteiligung Ferrers an diesen Ereignissen nichts wissen wolle. Von dem spanischen Gerichtshof sei aber diese Beteiligung, auf die Todesstrafe stände, festgestellt worden, und vor diesem Urteilsspruch habe die besser unterrichtete öffentliche Meinung in Spanien sich gebeugt; die nicht von dem Geiste des Aufruhrs

vergiftete öffentliche Meinung

des Auslandes werde dasselbe tun.

Trotzdem die spanische Bevölkerung noch lange nicht beruhigt und die Lage in Barcelona nach wie vor sehr ernst ist, hat die Regierung Spaniens den Zeitpunkt für nicht ungeeignet gehalten, die gesetzgebenden Körperschaften des Landes einzuberufen. Die Eröffnung der Cortes ist zwar ruhig verlaufen, aber alsbald kam es in der Kammer zu Lärmszenen.

Besonders bedrohlich ist die Stimmung in Barcelona. Dort wurde abermals auf offener Straße eine Bombe gefunden, diesmal vor dem erzbischöflichen Palast. Dem Erzbischof wurde mehrfeitig nahegelegt, seine Residenz in dem gefährdeten Palast mit einem Hause in geschützter Lage zu vertauschen. Der Kirchenfürst erklärte, seine Funktionen in vollem Umfange fortzuführen, in seiner Lebensweise nichts zu ändern und sich nach wie vor öffentlich zeigen zu wollen.

In allen ungarischen Großstädten dauern die Kundgebungen an. Auch

in Berlin

kam es vor der spanischen Botschaft zu stürmischen Szenen. Fünf- bis sechshundert Menschen sammelten sich vor dem Gebäude der spanischen Botschaft in der Regentenstraße. Dort war eine Kette von berittenen Schutzleuten postiert, die die Menge aufforderte, umzukehren. Es geschah unter den Rufen: „Nieder mit Spanien!" „Hoch Ferrer!" „Abzug Alfons!" Die Menge wurde von den berittenen Schutzleuten mit gezogenen Säbeln zurückgedrängt.

Die spanische Regierung ist der Ansicht, daß bald die Ruhe wieder einkehren werde. Sie will zu diesem Zwecke den Verlauf der Verhandlungen gegen Ferrer und eine ausführliche Urteilsbegründung veröffentlichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wohnte auf dem Bornstedter Felde bei Potsdam den Flugversuchen des Amerikaners Orville Wright bei. Der Monarch äußerte sich höchst anerkennend über die Leistungen des Flugtechnikers und überreichte ihm sein Bild mit eigenhändiger Namensunterschrift.

* Es steht nunmehr fest, daß der österreichische Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand mit seiner Gemahlin am 12. November zum Besuche des Kaiserpaares nach Berlin kommen wird. Während der Erzherzog mit dem Kaiser an den Jagden teilnimmt, bleibt seine Gemahlin, die Herzogin von Hohenberg, in der kaiserlichen Familie.

* Fürst Bülow, der demnächst der Reichshauptstadt einen Besuch abstattet, wird bei dieser Gelegenheit auch mit seinem Amtsnachfolger, dem neuen Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg, zusammentreffen.

* Aus Anlaß der in der Neger-Republik Haiti ausgebrochenen Unruhen sind drei deutsche Kriegsschiffe, die in New York an der Hudson-Feier teilgenommen haben, nach Port au Prince, dem Haupthafen Haitis, in See gegangen. (Schon mehrmals haben deutsche Kriegsschiffe in Haiti eingegriffen, um Leben und Eigentum der Europäer während ausgebrochener Unruhen zu schützen.)

* Der Bundesrat hat die Ausführungsbestimmungen zu den Reichssteuergesetzen genehmigt.

* Die Beratungen der Reichsversicherungsordnung im Bundesrate werden demnächst aufgenommen. Sie werden längere Zeit beanspruchen, weil zahlreiche Abänderungsvorschläge gemacht worden sind. Wann der Gesetzentwurf dem Reichstage zugehen wird, läßt sich daher noch nicht bestimmen.

* Der Finanzausschuß der Stadt Halle a. S. hat den Magistrats-Antrag, 5000 Mk. zum Bau einer Landungsstelle für Zeppelin-Luftschiffe beizusteuern, mit der Begründung abgelehnt, daß Halle zu solchen Leistungen zu arm sei.

* Der Landtag des Großherzogtums Oldenburg wird am 3. November d. zusammentreten. Die Verhandlungen sollen bis zum 22. Dezember dauern.

* Das bayrische Abgeordneten-

ausgestattet werden, als anfänglich vorgesehen war. Da die Regierung diese vier Schiffe ursprünglich erst 1914 fertigstellen lassen wollte, so haben also die Flottenhetzer in England einen bemerkenswerten Erfolg zu verzeichnen.

* Nach 12jähriger Bauzeit ist nunmehr der neue Kriegshafen für die Flotte Dover eingeweiht worden. In dem neuen Hafen können die größten Kriegsschiffe bequem vor Anker gehen.

* Das Unterhaus hat sich auf zwei Wochen vertagt. Dann werden die Kämpfe um das Budget aufs neue beginnen. Inzwischen dauern die Verhandlungen des Königs mit den Führern der streitenden Parteien statt.

Schweiz.

* Dem Nationalrat wird demnächst ein Gesetzentwurf zugehen, der die Bildung einer freiwilligen Luftschifferabteilung und die Beschaffung der Mittel dazu fordert. Man nimmt allgemein an, daß dieser Antrag vom Nationalrat gebilligt werden wird.

Italien.

* Aus Anlaß des bevorstehenden Zarenbesuches in Italien, sind in Rom 400 russische Geheimpolizisten eingetroffen und haben sich den Behörden zur Verfügung gestellt.

Spanien.

* Im Ministerrat veranschlagte der Finanzminister die Kosten des Feldzuges in Nordmarokko auf etwa 75 Mill. Pesetas (60 Mill. Mk.).

Portugal.

* König Manuel ist seit einigen Tagen erkrankt, doch erklären die Ärzte, daß zu Besorgnissen keinerlei Anlaß vorliege. Voraussichtlich wird der König am 7. November nach London zum Besuch König Eduards fahren, sich eine Woche in der englischen Hauptstadt aufhalten und dann dem Präsidenten Fallières in Paris einen Besuch abstatten.

Rußland.

* Der Minister des Äußern, Iswolski, läßt halbamtlich erklären, daß die Gerüchte von seinen Verhandlungen mit der türkischen Regierung über die Öffnung der Dardanellen erfunden seien. Solche Verhandlungen haben nicht stattgefunden und können daher auch nicht geschieht sein, wie englische Blätter glauben machen wollen.

* Der Zar hat eine Kundgebung erlassen, durch die die Einwohner Finnlands, bis die Militärfrage durch Gesetz endgültig geregelt sein wird, von der Wehrpflicht befreit werden. Dafür soll der finnische Staat jährlich einen gewissen Beitrag für militärische Zwecke entrichten, der für 1908 und 1909 je zehn Millionen Mark beträgt und im letzten Monat jedes Jahres zu zahlen ist.

Amerika.

* Der Handelsvertrag zwischen Bolivien

utschland ist vom bolivianischen
mit großer Mehrheit angenommen

schnelle Ausbreitung der Aufstands-
ung in Nikaragua hat die dortige
zu strengen Maßregeln veranlaßt. Es
r die ganze Republik das Stand-
klärt. Präsident Delaya trifft Vorbe-
zu einem Kampfe gegen die Aufrührer,
in zwei südlichen Städten festgesetzt

Asien.

Gruppe amerikanischer Kapitalisten
der chinesischen Regierung
trag über einen Bahnbau in der
ndschurei abgeschlossen. Es ist
d für die chinesisch-japani-
eziehungen, daß die japanische
erklärt, sie habe sich über diesen
mit China auseinandergesetzt. Es
nnach, als ob beide Staaten durchaus
hand arbeiten.

schiff und Flugmaschine.

t begreiflichem Interesse haben die
der im New Yorker Hafen liegenden
fe die kühnen Flugleistungen Wilbur
verfolgt, der jetzt auch mit seinem
her die Kriegsschiffe hinweggekreuzt ist.
nglische Admiral Sir E. Seymour,
ts großartigem Fluge beigewohnt hat,
ressanten Äußerungen sich über die
er Flugmaschine ausgesprochen und
Gefahr, die sie im Kriegsfalle für die
eutet. „Selbstverständlich können die
Flugmaschinen Explosivstoffe wohl mit sich
führen, aber die Gefahr für die Kriegsschiffe ist
und die Wahrscheinlichkeit, mit ge-
worfenen Bomben stets das gewollte Ziel zu
erreichen, nur gering. Selbst wenn das Deck
eines Schiffes getroffen würde, wäre das Schiff
damit keineswegs vernichtet und der angerichtete
Schaden würde nur sehr gering sein. Keine
Flugmaschine vermag heute 500 Pfund Explosivstoffe mit sich führen. Die Menge, die erforderlich wäre, um ein modernes Schlachtschiff zu zerstören, ist wohl kaum geringer. Dazu kommen die neuen, eigens hergestellten Steilfeuergeschütze, die man zur Beschießung von Luftballons und Flugmaschinen bereits gebaut hat."

„Ich bin völlig überzeugt," so äußerte sich Commander Roger Wells, „daß die Schutzmittel, über die ein modernes Schlachtschiff verfügt, völlig ausreichen, um sich einstweilen gegen die Flugmaschine zu wehren. Trotzdem halte ich es für wahrscheinlich, daß ihre Modelle allgemein nachgeprüft werden müssen, um neue Entwickelungsmöglichkeiten abzumessen. Denn vielleicht wird man später dazu kommen, das Deck der Schiffe stärker zu schützen."

Wilbur Wright hat in New York erklärt, daß er öffentliche Flüge nicht mehr unternehmen will. Die Brüder wollen fortan ihre ganze Energie der kaufmännischen Ausnutzung ihrer Erfindung widmen und nur noch dann Flüge ausführen, wenn es sich darum handelt, theoretisch ersonnene Verbesserungen am Apparat praktisch zu erproben. Wilbur Wright ist jetzt nach Washington gereist, um das dortige Signalkorps in der Handhabung und Führung der Flugmaschine zu unterrichten, die die amerikanische Regierung für die Armee angekauft hat.

Von Nah und fern.

Der deutsche Polizeihund in Japan. Der deutsche Polizeihund wird jetzt auch in Japan eingeführt werden. Japanische Beamte haben sich über die verschiedenen Systeme der Polizeihund-Dressur in Frankreich, Belgien und Deutschland unterrichtet, und darauf hat man sich jetzt entschlossen, die japanischen Polizeihunde nach dem deutschen System auszubilden. Man will sogar trotz der hohen Transportkosten verschiedene Hunde der Berliner Zucht in Japan einführen.

Zur Abwehr gegen die Kurpfuscherei haben die Ärzte des Amtsbezirks Dürkheim (Bad) einstimmig beschlossen, denjenigen Familien, die bei Verletzungen oder Erkrankungen während der ärztlichen Behandlung unter rücksichtsloser Beiseitesetzung des Arztes sich an Kurpfuscher wenden, künftighin ärztliche Hilfe zu verweigern. Ausgenommen ist ein einmaliger Beistand in Notfällen.

Ein ungetreuer Bankier. Von Zürich wurde nach Guben der Bankier Buro überführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219091020-18/fragment/page=0005